

Lehre und Forschung

Andrea Römmele und Johannes Staemmler

Professional Schools in Deutschland: Ausdruck der funktionalen Differenzierung in der Hochschullandschaft

1. Einleitung

Die Zeit, in der sich die deutsche Hochschulwelt fast ausschließlich aus öffentlich finanzierten Universitäten und Fachhochschulen zusammensetzte, ist vorbei. In der funktional differenzierten Welt der späten Bundesrepublik war dem Teilsystem Wissenschaft die Aufgabe zugefallen, Wissen zu generieren und junge Menschen mit diesem auszustatten. Während die Universitäten immer zusehen mussten, wie sie neben der Generierung von Wissen auch die Lehre weiterentwickelten, waren es vor allem die Fachhochschulen, die anwendungsbezogen ausbildeten. In den letzten 15 Jahren ist ein neuer Typus Hochschule entstanden: die Professional School. Länger gab es sie schon im Bereich der theologischen Ausbildung,¹ doch nun finden wir sie auch im Bereich der Rechtswissenschaft, Sozialwissenschaften, Betriebswirtschaftslehre u. a. m.

Professional Schools haben sich sowohl als alleinstehende Organisationen wie auch als neugebildete Organisationsteile innerhalb von Hochschulen in die Hochschullandschaft eingefügt. Alle daran Beteiligten – Lehrpersonal, Studierende, Trägerinstitutionen, Förderer – setzen darauf, dass die bisherigen Differenzierungen im binären Hochschulsystem aus Universitäten und Fachhochschulen neue und bleibende Strukturen hervorbringen, zu denen Professional Schools gehören werden. In diesem Beitrag soll der Frage nachgegangen werden, in welcher Form sich Professional Schools in Deutschland in die Hochschullandschaft integrieren und dort behaupten können.

¹ Beispiele hierfür sind etwa die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, die größte katholische Universität, oder die Philosophisch-Theologische Hochschule Vallendar. Im Bereich der Fachhochschulen finden sich viele in kirchlicher Trägerschaft.

Heute beobachten wir überall Ausdifferenzierungen in der Hochschullandschaft (WR 2010). Studiengänge haben sich in Form und Inhalt verändert, eine Vielzahl von Hochschulen in privater Trägerschaft sind entstanden (Müller-Bölling/Zürn 2005), es gibt „exzellent“ und weniger „exzellent“ forschende Universitäten, Graduiertenkollegs wachsen allerorts und Professional Schools behaupten, praxisnah auszubilden ohne Fachhochschulen zu sein (Weiler 2005). Bevor die Ausdifferenzierung genauer untersucht wird und dabei die Rolle der Professional Schools im Besonderen Beachtung finden soll, sei auf zwei Kontextbedingungen verwiesen, deren Wirkungen auf die Hochschulwelt nicht zu überschätzen ist.

Zum einen ist in die Autonomie der Hochschulen in ihren Länderbegrenzungen durch die Einführung des Bachelor-Master-Systems eingegriffen worden. Die Europäisierung der Hochschulsysteme hat zu einer Angleichung der Ausbildungsrhythmen geführt mit dem Ziel, den Wechsel zwischen den Hochschulen für die Studierenden zu vereinfachen und bereits nach drei bis vier Jahren einen ersten berufsqualifizierenden Abschluss zu erreichen. Mit der Modularisierung der Studieninhalte hat sich auch die Form der Wissensvermittlung über die Disziplinen hinweg angeglichen. Ziel dieser Maßnahme war und ist die Bündelung der Studieninhalte zu Sinneinheiten, deren Übersichtlichkeit es den Studierenden ermöglichen soll, ihre Fächer in kürzerer Zeit zu absolvieren (König 2006).

Zum anderen hat sich der Arbeitsmarkt für Akademiker – besonders für Sozialwissenschaftler – hochgradig flexibilisiert. Die Berufsbilder sind vielfältiger und gewissermaßen uneindeutiger geworden. Arbeitgeber bemängeln, dass Hochschulabgänger zwar denken können, aber ungenügend über analytische und praktische Fähigkeiten verfügen. Die sich verändernde Nachfrage bei gleichzeitig steigendem Wettbewerb der Hochschulabgänger mit ihresgleichen aus ganz Europa hat einen Druck auf das Hochschulsystem erzeugt, dem dieses nachgegeben hat (Markl 2009; Pinkwart 2012).

2. Differenzierungen im Hochschulsystem

Die nur oberflächlich skizzierten Veränderungen innerhalb der deutschen Hochschullandschaft sollen im Folgenden etwas ausführlicher behandelt werden, da sie die Entstehung von Professional Schools erst ermöglicht haben. Dabei gehen wir davon aus, dass die Veränderungen in den institutionellen und organisatorischen Ausprägungen eine Folge sich wandelnder Kontextbedingungen sind. Wenn wir von einer Ausdifferenzierung des deutschen Hochschulsystems sprechen, lassen sich drei Differenzierungsebenen unterscheiden, die nicht immer, aber häufig gleichzeitig auftreten, einander bedingen und verschiedene institutionelle Folgen

haben. Wir unterscheiden hier vertikale, horizontale sowie funktionale Differenzierung, die letztendlich Einfluss auf die institutionelle Ausgestaltung von Hochschulen sowie der gesamten Hochschullandschaft haben kann. „Von institutioneller Differenzierung wird immer dann gesprochen, wenn die einzelne Hochschule als handlungsfähige Einheit von Differenzierungsprozessen betroffen ist, sie gestaltet oder strukturell auf sie reagiert.“ (WR 2010: 13)

a) Horizontale Differenzierung

Die Hochschullandschaft umfasst heute neben den „klassischen“ Universitäten und Fachhochschulen eine Vielzahl von Einrichtungen in unterschiedlichen Trägerschaften, die ganz verschiedene Nachfragen nach Wissen und Wissenden bedienen. Der Wissenschaftsrat hat diese Veränderungen anerkannt und fasst sie als horizontale Differenzierung zusammen. „Das Konzept der ‚horizontalen Differenzierung‘ geht von vielfältigen Funktionen von Hochschulen in unterschiedlichen Dimensionen aus. In einem horizontal differenzierten Hochschulsystem orientieren sich nicht alle Hochschulen schwerpunktmäßig an einer einzigen Leistungsdimension (z. B. der Forschung), sondern entlang gesellschaftlicher Ansprüche und Bedürfnisse sowie der Entwicklungsdynamiken der Wissenschaften bilden sich Hochschulprofile aus, die je eigene Schwerpunkte setzen (z. B. praxisnahe Ausbildung, Spitzenforschung, Fernkurse, die Fokussierung auf einen Gesellschaftsbereich wie den Sport, die Künste, auf einen Wissenschaftsbereich, wie es die Technischen Universitäten tun). Zur horizontalen Differenzierung gehört auch die Ausprägung besonderer Organisationsformen, etwa der Stiftungshochschulen. In einem so gegliederten Hochschulsystem kann sich eine vertikale Schichtung als qualitative Niveaualausbildung in verschiedenen Dimensionen als durchaus funktional erweisen.“ (WR 2010: 13)

Damit wird die bisherige Differenzierung der Hochschullandschaft in Universitäten und Fachhochschulen als unzureichend aufgebrochen. „Die klare Aufgaben-
teilung, die bei der Etablierung der binären Typologie vorgesehen war, ist durch die Veränderung von Teilen einzelner Fachhochschulen und Universitäten nicht mehr gegeben: Forschung an und durch Fachhochschulen hat an Bedeutung gewonnen und ist in den entsprechenden Aufgabenbeschreibungen der Landeshochschulgesetze verankert.“ (ebd.: 22) Damit kommt es aber nicht allein zu einer Ausprägung unterschiedlicher institutioneller Formen, wie es beispielsweise private Professional Schools sind, sondern auch innerhalb der Hochschulen differenzieren sich die organisatorischen Gefüge aus.

b) Vertikale Differenzierung

Neben der horizontalen lässt sich auch eine vertikale Differenzierung im Hochschulwesen beobachten. „Die vielfach gebräuchliche Terminologie von ‚vertikaler Differenzierung‘ bezieht sich auf eine hierarchisierende Unterscheidung der Hochschulen nach Gesichtspunkten ihrer Leistungsfähigkeit und Qualität, in der Regel verkürzt auf die Dimension der Forschungsleistung.“ (ebd.: 12 f.). Danach lassen sich Institutionen unterscheiden, die Schwerpunkte im Bereich der Forschung oder im Bereich der Lehre setzen. Diese Staffelungen sind unter anderem beschleunigt worden durch die Exzellenzinitiative des Bundes. Aber auch hier hat eine Spreizung des Spektrums zwischen Spitenforschung und keiner Forschung dazu beigetragen, dass zum einen die Konkurrenz unter den forschenden Hochschulbereichen mit außeruniversitären Forschungsinstituten zugenommen hat und dass sich eine Vielzahl von Kombinationsmöglichkeiten und Schwerpunktgebilden entwickeln konnte. Die schon lange bestehenden außeruniversitären Forschungseinrichtungen zur Grundlagenforschung wie die Leibnitz-Gemeinschaft und die Max-Planck-Gesellschaft sind Ausdruck dieser vertikalen Differenzierungsprozesse. Der Wissenschaftsrat befindet diese Vielfalt auch als erstrebenswert. „Eine weitergehende, nicht ausschließlich vertikale Ausdifferenzierung ist immer Mittel, kein Zweck in sich. Das Ziel, das mit dem Instrument der funktionalen Differenzierung erreicht werden soll, ist eine gesteigerte Leistungsfähigkeit des deutschen Hochschulsystems in unterschiedlichen Dimensionen mit Blick auf die legitimen Ansprüche verschiedener Individuen und Anspruchsgruppen.“ (ebd.: 58)

c) Funktionale Differenzierung

Während horizontale und vertikale Differenzierung Heuristiken zur analytischen Deskription der Veränderungen im Hochschulsystem sind, wird „unter funktionaler Differenzierung ein Prozess [...] verstanden, durch den die Anforderungen an das Hochschulsystem mit dem Aufgabenspektrum unterschiedlicher Hochschultypen und -formate optimal in Einklang gebracht werden.“ (ebd.: 13). Das heißt, vertikale bzw. horizontale Differenzierungen können funktional sein – sind es aber nicht immer. Eine Differenzierung ist dann funktional, wenn entlang der unterschiedlichen Anforderungen an das Hochschulsystem organisatorische und institutionelle Veränderungen dergestalt einsetzen, dass die Anforderungen erfüllt werden können.

An dieser Stelle kann nicht erörtert werden, welchen normativen Gehalt die Veränderungen im Hochschulsystem haben. Ob organisatorische und institutionelle Neuerungen „gut“ sind, hängt von den politischen Entscheidungen darüber ab, welche Ziele das Hochschulwesen verfolgen soll. Offensichtlich ist jedoch, dass die

Anforderungen an das Hochschulwesen im Kern die gleichen sind, wie sie es im 20. Jahrhundert waren. Hochschulen sollen Wissen und Personal bereitstellen. Die Schwierigkeit im Bereich des Wissen besteht darin, die Fragen nach der Art und der Anwendbarkeit zu beantworten. Ähnlich stellt sich die Situation für wissenschaftlich ausgebildetes Personal dar. Was müssen Universitätsabsolventen heute können? Wofür werden Sie ausgebildet? Wie viel darf diese Ausbildung kosten?

Das deutsche Hochschulsystem hat sich in den vergangenen 15 Jahren schneller verändert als in den Jahrzehnten davor. Dennoch scheint die „institutionelle Elastizität“, mit der Anpassungsprozesse begonnen und umgesetzt werden, geringer zu sein, als es die globalen Arbeitsmärkte für Akademiker brauchen. Die Signale aus Wirtschaft und Gesellschaft sind so diffus und widersprüchlich geworden, dass selbst bei einer gesteigerten Anpassungsbereitschaft und -fähigkeit von Hochschulen die Anpassungsrichtung nicht immer klar ist. Der Wunsch nach gleichzeitiger Bereitstellung von Spitzensforschung und arbeitsmarktadäquaten Absolventen kann vom System Hochschule anscheinend nur mit institutioneller Differenzierung beantwortet werden.

3. Professional Schools

Auf der inhaltlichen Ebene steht bei Professional Schools vor allem die anwendungsbezogene Lehre und Forschung im Vordergrund (Bertram/Walter/Zürn 2006: 539). Wie der Name schon andeutet, wird hier speziell für bestimmte Arbeitsmärkte ausgebildet, indem sich der Wissens- und Fähigkeitstransfer stark an den Anforderungen potentieller Arbeitgeber orientiert, ohne dabei die wissenschaftliche Fundierung außer Acht zu lassen. Beispielhaft dafür stehen die neu entstanden Governance Schools in Berlin, Duisburg/Essen und Erfurt,² die in Anlehnung an amerikanische Vorbilder entwickelt wurden (Keyssar/May 2003). Auch die schon länger bestehenden Business Schools könnten zu dieser Gruppe gezählt werden.³ Des Weiteren zeichnen sich Professional Schools durch das erklärte Ziel aus, die von ihnen ausgebildeten Studierenden für Führungsaufgaben vorzubereiten. Unter der Überschrift der Leadership Skills werden neben inhaltlichen auch dezidiert praxisorientierte Fertigkeiten der Personalführung sowie der Präsentation vermittelt (Breidenbach u. a. 2008; Grasselt/Hoffmann/Korte 2009).

- 2 Für weitere Information siehe www.hertie-school.org, www.humboldt-viadrina.org, www.nrwschol.de und www.brandtschool.de.
- 3 Siehe unter anderem die Otto Beisheim School of Management (WHU), die Mannheim Business School (MBS) oder die European School of Management and Technology (ESMT).

Strukturell lassen sich Professional Schools nicht eindeutig bestehenden Formaten der deutschen Hochschullandschaft zuordnen. Sie finden sich sowohl als Hochschulen in privater Trägerschaft (bspw. Hertie School of Governance), im Rahmen von Universitäten (Viadrina School of Governance) also auch als Public-Private-Partnerships (NRW School of Governance). In allen Fällen sind disziplinäre Grenzen aufgebrochen worden, indem neue Fakultäten geschaffen oder aus bereits bestehenden Fakultäten verschiedener Disziplinen Personal zusammengezogen wurde. Dabei hatten die privaten Hochschulen eine Vorreiterrolle in der Erbringung des Beweises, dass es nicht nur von Seiten potentieller Arbeitgeber, sondern auch von Seiten der Studierenden eine Nachfrage nach interdisziplinären, leadership-orientierten und anwendungsbezogenen Studiengängen auf Universitätsniveau gibt. Der Wissenschaftsrat stellt fest: „Die Zahl nichtstaatlicher Hochschulen in Deutschland hat in den letzten Jahren stark zugenommen; sie ist auf etwa ein Drittel aller Hochschulen angewachsen und hat sich damit in den letzten 10 Jahren fast verdoppelt. Der Anteil aller Studierenden an nichtstaatlichen Hochschulen liegt momentan zwar bei nur etwa 5 % aller Immatrikulierten, dennoch stellen nichtstaatliche Hochschulen zunehmend einen relevanten Faktor im deutschen Hochschulsystem dar.“ (WR 2012: 32) Damit gehören die privaten Hochschulen zu den Reformmotoren in der deutschen Wissenschaftslandschaft (vgl. Blätte 2012).

4. Die Stakeholder

Einen Einblick in das Wesen von Professional Schools bekommt man über die Analyse der Stakeholder. Deren Motivation und Interessenslage verdeutlicht, wie die Differenzierungsscheinungen auf der Makroebene sich auf der Mikroebene widerspiegeln und jene Ressourcen freisetzen, die in den vergangen Jahren Bestand und Entwicklung von Professional Schools gesichert haben.

a) Die Träger und Förderer

Prinzipiell lassen sich zwei Formen der Trägerschaft von Professional Schools unterscheiden: Sie sind entweder auf die Initiative Privater hin entstanden oder sie formieren sich im Sinne der vertikalen Differenzierung innerhalb staatlicher Hochschulen. Private können zum einen Stiftungen sein wie die Hertie-Stiftung oder die Stiftung Mercator, in deren Stiftungszwecken die Bildungsförderung bereits angelegt ist. Es braucht aber zur Gründung einer Hochschule ein erhebliches Maß an finanziellen Mitteln sowie die Verbindlichkeit, diese über einen für Stiftungen untypisch langen Zeitraum bereitzustellen. Andererseits können es Förderer aus der

Wirtschaft sein, die vor allem Business Schools mit den Finanzmitteln ausstatten, die eine private Professional School braucht (Enderlein 2008).

Förderer aus der Wirtschaft haben häufig selbst ein Interesse an qualifizierten Absolventen, stehen aber vor der Schwierigkeit, längerfristiges Engagement gegenüber Ihren Anteilshaltern rechtfertigen zu müssen. Bei Stiftungen ist das Eigeninteresse an qualifizierten Absolventen eigentlich unerheblich. Über die unmittelbaren Interessen an Absolventen hinaus ist es aber das Prestige, was Hochschulen durch innovative Lehre und Forschung sowie als Orte öffentlicher Debatten aufbauen können. Dieses Prestige speist sich zum einen aus der Form Hochschule an sich, die nach eingehender staatlicher Prüfung ihre Zulassungen erhalten. Zum anderen entstehen Professional Schools in privater Trägerschaft genau für jene Berufsgruppen, die erklärtermaßen besondere Herausforderungen zu bewältigen haben und in ihrer Anzahl relativ klein sind. So formulieren nahezu alle Professional Schools in privater Hand eine besondere Affinität zu Leadership-Themen (Breidenbach u. a. 2008). So erklärt sich die Gründung der Hertie School of Governance als eine Hochschule zur Ausbildung von Führungskräften für Staat, Zivilgesellschaft und Wirtschaft mit einer Förderung durch die Hertie Stiftung (Bertram/Walter/Zürn 2006).

Aber auch an staatlichen Hochschulen haben sich Professional Schools bzw. funktionale Äquivalente entwickelt. Hier ist die Interessenslage etwas anders gestaltet. Die klassisch disziplinär geordneten Fakultäten sehen sich spätestens mit der Umstellung auf das Bachelor-Master-System mit der Herausforderung konfrontiert, dass Studierende zunehmend weniger rein disziplinär verankerte Studiengänge nachfragen. Darüber hinaus signalisiert auch der Arbeitsmarkt, dass Absolventen mit breiteren Fertigkeiten und Fähigkeiten nachgefragt werden, die innerhalb einzelner Disziplinen unter Umständen nicht zu erwerben sind. So haben sich beispielsweise an der Universität Erfurt mit der Willy Brandt School of Public Policy oder an der Universität Duisburg-Essen die NRW School of Governance innerhalb staatlicher Hochschulen interdisziplinäre Arrangements zusammengefunden, die im Rahmen von Forschung und Lehre verschiedene Disziplinen zusammenbringen. Selbst der Wissenschaftsrat hat diesen Trend erkannt und ihn für gut befunden: „Der Wissenschaftsrat regt an, die Binnendifferenzierung der Hochschultypen durch die Einrichtung einiger Colleges und Professional Schools im staatlichen Hochschulbereich zu erweitern.“ (WR 2010: 8)

b) Die Fakultäten

Vergleicht man die Tätigkeit von Professoren an Professional Schools mit der an „normalen“ Fakultäten, so lassen sich mindestens zwei Unterschiede festmachen. Zum einen ist es der stärkere interdisziplinäre Kontakt mit den Kolleginnen und Kollegen. Für alle bedeutet die Involvierung in Professional Schools ein Heraustreten aus dem abgegrenzten disziplinären Umfeld, aus dem eigenen kleinen Vorgarten. Dieser Effekt mag an Professional Schools im Bereich der Rechtswissenschaft oder der Medizin weniger ausgeprägt sein, doch ist auch hier die institutionelle Umformung verbunden mit Umschichtungen und der Überarbeitung stehender Verfahren. Sehr viele sehen diese Interdisziplinarität als sehr befriedigend und die eigene Forschung befördernd an. Zum anderen ist es der engere Kontakt mit der Praxis. Professional Schools zeichnen sich durch Lehr- und Forschungselemente aus, die Praktiker involvieren, sei es in Kursen, Masterarbeiten, bei Vorträgen und Ähnlichem. Professional Schools müssen hier am Puls des Arbeitsmarktes sein, um genau auf diesen hin auch auszubilden und auf Veränderungen reagieren zu können. Je mehr ein Wissenschaftler Bezug nimmt auf andere Referenzsysteme als allein seine wissenschaftliche Disziplin – beispielsweise die Politik oder die Wirtschaft –, desto stärker wird er im Rahmen einer Professional School agieren können.

Mit der Erlangung des Promotionsrechts gelingt es Professional Schools trotz ihrer Praxisausrichtung, auch für Nachwuchsforscher attraktiv zu werden. Auch hier hat sich die Differenzierung in Universitäten (mit Promotionsrecht) und Fachhochschulen (ohne Promotionsrecht) längst überholt. Abschließend mag der Anspruch einer Professional School, exzellente Forschung und Praxisbezug zu vereinen, als durchaus spannungsgeladen bezeichnet werden (vgl. Hoffmann/Steinkamp 2012). Diese Spannung gilt es aber nicht aufzulösen, sondern auszuhalten.

Eine ähnliche Herausforderung ergibt sich im Rahmen der Lehre. Den Studierenden an Professional Schools wird nachgesagt, dass sie aufgrund ihrer sorgsamen Auswahl und dem Umstand, dass häufig Studiengebühren zu entrichten sind, engagierte Lernende sind. Das macht die Lehre für die Lehrenden anregend aber auch sehr zeitintensiv, da die Wissensvermittlung in oft kleinen Gruppen mit mehr Aufwand verbunden ist als an anderen Einrichtungen (Grasselt/Hoffmann/Korte 2009). Auch die Formen der Lehre unterscheiden sich durch die stärkere Einbeziehung der Case-Methode (Blätte 2011) sowie die Involvierung von Praktikern von der eher klassischen Lehre in Seminaren und Vorlesungen. Letztendlich ist die Lehre darauf angelegt, dass die Studierenden befähigt werden sollen, sich mit mehr Übersicht und weniger Schwierigkeiten in schnell wandelnde Arbeitsumfelder einzufügen. Es sollen nicht primär Wissenschaftler an Professional Schools ausgebildet werden.

c) Die Studierenden

Versucht man aus den Selbstbeschreibungen und den oft höheren Studiengebühren der Professional Schools in Deutschland auf die Hintergründe und Motivationen der dort Studierenden zu schließen, könnte man annehmen, dass es sich hierbei um wohlsituierte junge Menschen handelt, die einen letzten „Kick-Start“ zum Karrierebeginn mitnehmen. Das Gegenteil ist der Fall.

Für Studierende sind die Kontingenzen der Studienfachwahl heute unüberschaubarer denn je. Wenige Studienfächer versprechen ein gesichertes Auskommen in Verbindung mit einer konkreten Berufsform. Wer heute auf Nummer sicher gehen will, studiert Jura, Medizin oder Ingenieurwesen. Professional Schools bieten aber meist interdisziplinäre Abschlüsse, die zwar einen großen Überblick über eine Vielzahl von Richtungen geben, deren konkrete Verwendbarkeit in der Berufswelt aber nicht klar ist. Es scheint den Studierenden aber vor allem in den Masterstudiengängen vergleichsweise viel Geld wert zu sein, dieses Überblickswissen in Verbindung mit Präsentationsfähigkeiten und Wissen über reale Arbeitskontexte zu bekommen. Der sich abzeichnende Reputationsgewinn der Professional Schools trägt positiv dazu bei, dass Studierende sich in großen Zahlen auf die zahlenmäßig begrenzten Programme bewerben.

Die Abschlüsse beispielsweise in Public Policy oder Governance sind in Deutschland noch nicht ohne intensive Erklärung vermittelbar. Aber die Absolventen der staatlichen und privaten Hochschulen belegen mit ihren beginnenden Karrieren, dass diese Wette auf die eigene Zukunft aufzugehen scheint. Sie sind in der Lage mit diesen Abschlüssen erstrebenswerte Tätigkeiten in der Wirtschaft, im öffentlichen wie im zivilgesellschaftlichen Sektor zu finden. Auch die finanzielle Belastung durch Kredite, die viele von ihnen mit in die Berufsanfangsphase nehmen, scheinen die Absolventen vertreten und verkraften zu können.

5. Ausblick

Die Entstehung von Professional Schools ist eine direkte Folge der Differenzierungen innerhalb von Hochschulen sowie innerhalb der deutschen Hochschullandschaft. Sie profitieren einerseits von den strukturellen Verschiebungen in der Lehre und in der Forschung. Andererseits stehen sie beispielhaft für die Innovationskraft des Systems Hochschule, dass hier die Verknüpfung privater und öffentlicher Interessen in einer neuen Form testet und deren Funktionsfähigkeit belegt.

Eine Kritik an den privaten Hochschulen ist, dass sie das ureigene Bildungsinteresse der öffentlichen Hand untergraben, indem sie talentierte Studierende und Lehrkräfte abwerben und diese in ein exklusives Verhältnis zueinander bringen

(Darraz u. a. 2010). Damit verbunden ist das Argument, dass es sich hierbei um Elitenreproduktion handelt, die abgeschlossen von den allen Studierenden zugänglichen Kanälen stattfindet. Der erste Punkt lässt sich verneinen, indem man auf die Zahlen von Studierenden in öffentlichen und privaten Hochschulen schaut. Sowohl in Deutschland als auch in Europa sind die Zahlen derer, die an privaten Hochschulen studieren, sehr klein (Vincent-Lancrin 2009). Da der Sektor der höheren Bildung aber insgesamt wächst, mehr Studierende in die Universitäten drängen und dort die Anpassungen an sich ändernde Ausbildungsziele nur langsam vollzogen werden, sind private Hochschulen gleichzeitig ein Anlaufpunkt zusätzlicher Finanzquellen für das Bildungssystem sowie ein Experimentierfeld für neue Formen und Inhalte universitärer Bildung (Pinkwart 2012).

Der zweiten Kritik lässt sich entgegnen, dass zumindest in der Rekrutierung in Deutschland für die öffentliche Hand bisher fast ausschließlich auf Juristen zurückgegriffen wurde. Dabei war weniger die ausbildende Hochschule das ausschlaggebende Kriterium als vielmehr die Selektivität entlang disziplinärer Grenzen, was wiederum zu einer Ausprägung eines ganz bestimmten Typus von Beamten geführt hat. Diese Exklusivität wird nun durch ein breiteres Angebot an Absolventen herausfordert, die in der Lage sind, den Herausforderungen der öffentlichen Verwaltung mit mehr als nur juristischem Sachverstand zu begegnen (Bertram/Walter/Zürn 2006).

Es ist bisher nicht abzusehen, ob die Differenzierungen im deutschen Hochschulsystem eine Stabilität erfahren werden, die der Struktur aus Universitäten und Fachhochschulen ähnelt. Da auch nicht abzusehen ist, dass die Komplexität der Welt sich reduzieren wird, scheint es unwahrscheinlich, dass ein sich verbreiterndes universitäres Bildungsangebot mit zunehmender institutioneller Differenzierung sich zu Gunsten einfacherer Strukturen zurückbilden wird. Vielmehr wird die Form der Professional School über die bisher mit ihr verknüpften Fachbereiche hinaus im Rahmen anderer Disziplinen Anwendung finden. Sie implizieren außerdem die Möglichkeit, besondere Formen von Public Private Partnerships zu bilden (Enderlein 2008). Im Austausch mit Akteuren verschiedener Sektoren wird nicht nur Wissen über Ausbildungen und Berufsrealitäten ausgetauscht, sondern auch gemeinsam Lehre und Forschung entwickelt. Diese wird – in der Grundlagenforschung naturwissenschaftlicher Bereiche übrigens schon lange – dann auch stellenweise gemeinsam finanziert. Dies kann über direkte Förderung von Einrichtungen bis hin zur Vergabe von Stipendien oder Praktikakooperationen gehen.

Literatur

- Bertram, Christoph/Walter, Gregor/Zürn, Michael*, 2006: „Schulen der Macht“? – Governance Schools in Deutschland, in: Jörg Bogumil/Werner Jann/Frank Nullmeier (Hrsg.), Politik und Veraltung. PVS Sonderheft 37, Wiesbaden, 539-563.
- Blätte, Andreas*, 2012: Der Reformdiskurs in der universitären Vermittlung angewandter Politikforschung – Thesen zur Kontextualisierung und Reorientierung, in: Manuela Glaab/Karl-Rudolf Korte (Hrsg.), Angewandte Politikforschung. Festschrift für Werner Weidefeld, Wiesbaden, 45-60.
- Blätte, Andreas*, 2011: Fallbasierte Lehre in politikwissenschaftlichen Studiengängen. Praxis, Grundlagen und Perspektiven des Case Teaching, in: Zeitschrift für Politikwissenschaft 21 (2), 341-360.
- Breidenbach, Stefan/Herz, Dietmar/Houben, Guido/Korte, Karl-Rudolf/Rusche, Tim M./Schwan, Gesine/Zürn, Michael*, 2008: The Next Generation: Public Policy Schools in Germany, in: Guido Houben/Tim M. Rusche (Hrsg.), Leadership as a Vocation. Celebrating the 25th Anniversary of the McCloy Program at Harvard University, Baden-Baden, 174-187.
- Darraz, Enrique F./Lenhardt, Gero/Reisz, Robert/Stock, Manfred*, 2010: Hochschulprivatisierung und akademische Freiheit. Jenseits von Markt und Staat: Hochschulen in der Weltgesellschaft, Bielefeld.
- Enderlein, Henrik*, 2008: Privat finanziert, öffentlich ausgerichtet: Die Hertie School of Governance als eine besondere Form von „Public Private Partnership“, in: Klaus Siebenhaar (Hrsg.), Unternehmen Universität – Wissenschaft und Wirtschaft im Dialog, Wiesbaden, 113-127.
- Grasselt, Nico/Hoffmann, Markus/Korte, Karl-Rudolf*, 2009: Politikmanagement an der NRW School of Governance, in: Zeitschrift für Politikberatung 2 (2), 251-259.
- Hoffmann, Markus/Steinkamp, Marion*, 2012: Die NRW School of Governance – Angewandte Politikforschung im Spannungsfeld von Forschung und Lehre, in: Manuela Glaab/Karl-Rudolf Korte (Hrsg.), Angewandte Politikforschung. Festschrift für Werner Weidefeld, Wiesbaden, 117-126.
- Keyssar, Alexander/May, Ernest R.*, 2003: Education for Public Service in the History of the United States, in: John D. Donahue/Joseph S. Nye Jr. (Hrsg.), For the People. Can We Fix Public Services?, Cambridge/Washington, 225-237.
- König, Klaus*, 2006: Zur Professionalisierung eines Graduiertenstudiums im Kontext von Politik und Verwaltung, in: Jörg Bogumil/Werner Jann/Frank Nullmeier (Hrsg.), Politik und Veraltung, in PVS Sonderheft 37, Wiesbaden, 527-538.

- Markl, Hubert, 2009:* Die Herausforderung der Wissenschaften durch die Globalisierung für Wissen, Können und Normen der Gesellschaft der Zukunft, in: Ge meinntzige Hertie Stiftung (Hrsg.), Für Roman Herzog. Vernunft und Politik im 21. Jahrhundert, Hamburg, 106-121.
- Müller-Bölling, Detlef/Zürn, Michael (Hrsg.), 2005:* Private Hochschulen in Deutschland – Reformmotor oder Randerscheinung? Symposium der Hertie School of Governance und des CHE Centrum für Hochschulentwicklung, Berlin.
- Pinkwart, Andreas, 2012:* The new Role of Universities in the Twentyfirst Century: Universities as Engines of Innovation and Entrepreneurial Hubs, in: American Institute for Contemporary German Studies (Hrsg.), Policy Brief 50, Johns Hopkins University, Baltimore/Washington D. C.
- Vincent-Lancrin, Stéphan, 2009:* An OECD Scan of Public and Private Higher Education, in: John A. Douglass/C. J. King/Irwin Feller (Hrsg.), Globalization's Muse. Universities and Higher Education Systems in a Changing World, Berkeley, 15-44.
- Weiler, Hans, 2005:* Erfolgsbedingungen für private Hochschulen in Deutschland, in: Detlef Müller-Bölling/Michael Zürn (Hrsg.), Private Hochschulen in Deutschland – Reformmotor oder Randerscheinung?, Berlin.
- Wissenschaftsrat (WR), 2012:* Arbeitsprogramm 2012, Berlin, www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/Arbeitsprogramm.pdf (Stand: 28.4.2012).
- Wissenschaftsrat (WR), 2010:* Empfehlungen zur Differenzierung der Hochschulen, Berlin. www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10387-10.pdf (Stand: 28.4.2012).

Korrespondenzanschrift:

Prof. Dr. Andrea Römmele
Professor of Communication in Politics and Civil Society
Hertie School of Governance
Quartier 110
Friedrichstraße 180
10117 Berlin
E-Mail: roemmele@hertie-school.org

Johannes Staemmler, MPP
IFOK/Hertie School of Governance Research Fellow
Hertie School of Governance
Quartier 110
Friedrichstraße 180
10117 Berlin
E-Mail: staemmler@hertie-school.org